

Zu: "Brunholdisstuhl-Kriemhildstuhl" von Dr. Sprater-Speyer
im Heft 1935, 10-12 der Mannheimer Geschichtsblätter (ersch. April)
1936

1. Schon zu Anfang der Grabungen, 19. Februar 1934, erschien im Dürkheimer Tageblatt ein Artikel von mir, in welchem ich gegen den Versuch Spraters auftrat, im Brunholdisstuhl nichts anderes zu sehen, als einen römischen Steinbruch; diesen Artikel verfasste ich wegen der Notiz Spraters vom 9. II. 1934, in welcher Spr. behauptete, dass seine Annahme, es handle sich um einen Steinbruch der Römer "eine wesentliche Stütze" durch die mit Abb. 38 meiner nachfolgenden Veröffentlichung wiedergegebene Inschrift der XXII. Legion erhalten habe: Die mächtigen Sonnebahrnen neben dieser Inschrift die meiner Annahme von einer vor den Römern bestandenen Kultstätte "eine wesentliche Stütze gaben, verschwieg Sp. sorgfältig!
- Eine noch ~~gr~~ässere Irreführung bedeutet die Behauptung von den "zwei Säulen", denn die fraglichen Veröffentlichungen existieren von mir nicht.
2. Die Absicht Sp.'s war "von Anfang an", das Germanische möglichst in den Hintergrund zu rücken, deshalb wollte er in obigen Runen "nur Kratzer" sehen. In seinem Aufsatz: Der Brunholdisstuhl bei Bad Dürkheim, ein Steinbruch der Mainzer Legionen an germanischer Kultstätte (Mainzer Zeitschr. Jahrg. XXX, 1935) hat er die Sonnebahrnen grösstenteils weggelassen.
- Der gleichen "Vorgefassten Meinung" über das Unwesentliche des germanischen Anteils entspricht die Gewohnheit Spr.'s, die Heidenmauer zu verschweigen und besonders die Tatsache, dass die Westecke genau gegenüberliegende Ostecke im Steinbruch liegt. (Orientationen, die für das Germanische sprechen, lässt er mit gutem Grund weg, in diesem Fall deshalb, weil O.S. Reuter aus dieser West-Ost-Richtung die Toten- und Sonnenkultrichtung erkannte, und zwar ist der Sonnenkult in der vom Steinbruch verwüsteten Stätte durch die Sonnen-Rädchen-Rosse-Baldur-Hakenkreuze und Sonnebahrnen erwiesen, während der Totenkult durch die Tatsache des Gräberfeldes innerhalb der West-Ost-Orientierung Heidenmauer erwiesen ist. Der Ostpunkt einer solchen Anlage wie unsere Heidenmauer ist allemal für den Toten- und Sonnenkult, denn im Osten erhebt sich nicht nur der Tag, sondern auch die Nacht, was Reuter in seinem Kapitel "Kampf der Gebetsrichtungen" seines Werkes "Germanische Himmelskunde" erklärt, mit dem Hinweis, dass deshalb der Germane nach Norden gerichtet betete, weil dort allein im ruhenden Punkt des Weltalls der Sitz der Götter sein konnte.)
- Dieser im "Steinbruch" als Ende der West-Ostrichtung belegte Kultpunkt ist nun Herrn Sprater unangenehm, denn es bedeutet ~~den~~ den Beweis meiner von Anfang an betonten Auffassung über das Vorhandensein einer vor-römischen Kultstätte, was er mit allen Mitteln zu verschleiern sucht. In seiner Abb. 2 gibt er z.B. eine "Ostspitze" an, es sind aber deren 2, weil dazwischen das im Schutt gelegene Stück der Heidenmauer-Ost-Ecke (die er verschweigt) liegt! Auf der gleichen Abb. 2 lässt er den vor der Südspitze liegenden Brunholdisstuhl fast ins Tal hinunterfallen, um ihn möglichst weit weg von der unangenehmen Heidenmauer zu legen. Die Absicht dieses "Blickes von

Fy. 218.

Fy. 219

338
3c

Abb. 2; Brun. 212

Fy 214-122.

Süden" in Abb.2, der übrigens von Südost ist, darf man wohl als Irreführung erkennen.

Es ist unwahr, dass Spr. in den Grabhügeln nachgeforscht hat: er hat nur in zwei der unscheinbaren Hügeln, und nicht in den von mir als Grabhügel bezeichneten "mit eingesunkenen Spitzen" gegraben! Solche Täuschungen haben kurze Beine, denn im November 1935 hat (nach O.S.Reuters Mitteilung an mich) Prof.Reinerth bei Probegrabungen sogleich La Tène-zeitliche Gräber erkannt! Damit ist die Teudt'sche Auffassung von 1934 nicht nur von Reuter, sondern auch von Reinerth bestätigt: Gräberfeld, im Innern der Heidenmauer und damit der Ostpunkt desselben als Totenkultpunkt.

Die Gleichheit mit den genannten Steinbrüchen besteht durchaus nicht, denn keiner derselben ist von oben bis unten derart sauber bearbeitet und gebildet. Auffällig, dass Spr. bei der Nennung von ähnlichen Bearbeitungen an Felswänden geheiligter Stätten an den Externstein-Höhlen vorübergeht, auf welche ich in Spalte 7 unten, in meiner Veröffentlichung ausdrücklich hinweise. Ferner ist der einzige "verschüttete römische Steinbruch" derjenige bei Breiterfurt im Blietal, unter dessen Verschüttung die beiden römischen Kolossal-Reiterstatuen gefunden wurden.

Spr. sieht seiner vorgefassten Meinung entsprechend überall nur "Steinbrüche" Technik und doch ist er den Beweis schuldig geblieben, dass im Br'Stuhl nur "Quadern" gebrochen wurden: Auch in der beriffelten Höhle der Externsteine sind keine Quader gebrochen worden. In Bezug auf den mangelnden "Ernst" in seinen Ausführungen über die Bruchsteine im Ringwall, verweise ich zur Richtigstellung auf Sp.16 meiner Veröffentlichung.

Eine bedauerliche Irreführung: Denn ich habe mich wiederholt, auch in letzter Zeit unter Zeugen darüber vergewissert, dass die Bronzennadel einsam bei einer 4cm dicken Schichte lag, die nicht mit der bis 30cm dicken, überlagerten, etwa 8 Metern entfernten Schichte zusammenhing, in der erst später die römischen Ziegel entdeckt wurden, aber was vor-römisch ist im "Steinbruch" läuft durch Herrn Sprater Gefahr, beiseite geschoben zu werden. So bedeutet es auch "freie Willkür", den Bronzering aus der Bronzezeit hinauzuweisen. Ein dunkler Punkt in dieser Angelegenheit bedeutet auch der Fund von La Tène-zeitlichen Scherben im "Steinbruch", die Spr. auf den Abfallhaufen bei der Arbeiterschutzhütte landen liess, obwohl sie ihm nebst Funddatum vorgelegt worden waren; Herr Dieste sieck (Pfleger für Vorgeschichte im Kreis Horn) aus Detmold, Friedrichstr.14) hat diese und andere vorgeschichtliche Scherben wieder entdeckt und aus dem "Abfall" mitgenommen. Dagegen fa den römische Stiefelsohlen durch Herrn Spr. rühmende Erwähnung.

Dies ist wissentlich unrichtig! Denn Spr. hat sich am äusseren Ostflügel selber überzeugt (durch Probegrabung), dass die Bearbeitung noch mehrere Meter tief unter die gegenwärtige, angebliche Sohle führt. Darüber kann sich jedermann an Ort und Stelle überzeugen. Nirgends ist die Sohle erreicht! Nur einzelne Stufen, die regelmässig weiter abwärts führen.

Die Annahme Spr's, dass "die Gestaltung der Felswände aus technischen Gründen zu erklären" ist, ist nicht durchgehends richtig; auch nicht, dass "die Steinbrucharbeiter nach der Struktur des Steines sich richteten", denn Spr.veröffentlicht selbst im Bd.XXX der Mainzer Zeitschr.1935, auf Abb.2 mit Erläuterungen einige der Schrotgräben, die nach anderen Himmelsrichtungen laufen, als die der oberen Wände und somit spielt die vermeintliche Rücksichtnahme auf die angenommene Struktur des Steines nicht die von Spr. behauptete Rolle. Der römische Steinbruchbetrieb fand eben aus vor-römischer Zeit an dieser Westecke der Heidenmauer gegenüberliegenden Kultstätte die ursprünglichen, im oberen Teil noch erkenntlichen Profile vor, und setzte sie nach Belieben fort, da dies zu nächst das bequemste sein musste.

In anderen unteren Partien verwandelten die Römer alles (ihrem Bedarf entsprechend) in ein Trümmerfeld von Steinstümpfen, dem auch die von mir vermutete Einrichtung eines Sonnenjahres-Kalenders zum Opfer fallen musste; inwieweit die naturgemäss von oben nach unten gehende Einrichtung noch rekonstruieren lässt, wird die Auseinandersetzung mich mit Fachleuten lehren.

Der grundlegende Unterschied zwischen der Auffassung von Spr. und mir an dieser Stätte liegt jedoch erst in 2ter Linie in dieser vermuteten Einrichtung, die Spr- aus polemischen Gründen in den Vordergrund schiebt; in der Hauptsache handelt es sich bei mir (Mannh.Gesch.Bl.1935,1-3) um:

- a: Die Verschweigung der gesamten Anlagen am und im sog. Ringwall zugunsten des "römischen Steinbruchs" ist irreführend, denn
- b: vor der Verwüstung durch die Römer war hier die für uns wichtigere germanische Sonnen- und Totenkultstätte, die sich aus den gesamten Anlagen ergibt.
- c. Darum bedeutet die von Spr. seit 1917 verbreitete Bezeichnung "der Brunhildisstuhl, ein römischer Steinbruch" eine Sinnlosigkeit, da wir auch nicht die Limburguine als "französischen Steinbruch" bezeichnen, obgleich sie tatsächlich als solcher benutzt wurde. (vgl. "Die Externsteine eine christliche Stätte.")
- d. Möge die überragende Bedeutung der Gesamt-Anlagen innerhalb und ausserhalb der Heidenmauer bald der Allgemeinheit erkennbar werden, nämlich durch Inangriffnahme des Gräberfeldes und Erforschung der Einzelheiten innerhalb der Heidenmauer (vgl. Spalte 13/14 meiner 1935 G.-Bl.) und durch Vollendung der noch mehrere Tausend Kubikmeter erfordernden Freilegung im Bereich der vom römischen Steinbruch verwüsteten vor-römischen Kultstätte. (Kriemhildenstuhl). Der in Sp. 7 & 8 meiner Veröffentlichung genannte Stand der Ausgrabungen ist von keiner weiteren Tiefengrabung überholt worden - und trotzdem behauptet Spr. "es ist nun der Schutt bis zur Sohl abgetragen". Im vorgeschichtlichen Gräberfeld kann er nur von einer Tabakspfeife des 17. Jahrh. und ungefähr gleichzeitigen Scherben berichtet. Die Kultstätte ist nach seiner Meinung erst (so nebenbei) nach Anlage des römischen Steinbruchs entstanden; der kennzeichnenden Lage der Kultstätte im Osten des Gräberfeldes will er nicht begegnen und antwortet auf die angeschnittenen Geschichtsfragen mit einer wertlosen Polemik.

9. Sprater übersieht in seinem Eifer, dass nicht eine der beriffelten Wände im "Steinbruch" die für eine Sonnenuhr erforderliche Süd-Richtung hält; er pflegt eben vor den Himmelsrichtungen, nach denen die obersten Teile des "Steinbruchs" besonders deutlich angefangen sind, die Augen zu verschliessen. Es gibt nur Süd-Ost, Süd-West, Nord-Ost und Nord-West-Wände hier. Die Sonnenuhr, mit der für Horizontal-Uhren typischen Einteilung, ist naturgemäss auf die Südrichtung eingestellt gewesen; man sieht, dass ~~man~~ Verlangen nach Fachleuten in der Frage, wie weit ein Kalendarium in der zerstörten Kultstätte annehmbar erscheinen kann, bei jener Unkenntnis der einfachsten Grundlagen in diesen Dingen nicht unbegründet ist. Meine Ausführungen und Bilder auf Sp. 25-26 geben Herrn Spr. keinen Anlass zu der Behauptung, dass "nicht einmal der Versuch einen wissenschaftlichen Beweis zu erbringen" vorläge. Die Behauptung, dass das fehlende Stück der Heidenmauer "der Steinbrucharanlage zum Opfer gefallen sei" bedeutet noch weniger als eine beweislose Annahme, denn an Ort und Stelle besehen, müsste es für solche Steinbruchar~~anlage~~ bequemer gewesen sein, den Steinwall zur Seite den Abhang hinunter-zuwerfen, - statt ihn in die eigene "Steinbrucharbei" hineinzuworfen! Und angesichts der Tatsache, dass der Steinwall gerade in der Nähe des "Steinbruchs" besonders flach abgetragen ist, kann die zielbewusste Verschüttung der Kultstätte in christlicher Zeit nicht bestritten werden.) Vgl. Spalte 21/Abb. 8 in meiner Veröffl'g.)

10. Bei aller Überzeugung Dr. Spraters von der Wissenschaftlichkeit seiner Polemik muss ich seinen Einwand gegen das von mir in Sp. 28/29 gesagte, als eine sinnlose Entstellung bezeichnen. Spr. kan. also nicht bestreiten, dass die von mir hervorgehobenen obersten Sonnenrosse in der beriffelten Wand älter erscheinen, als die unteren. Es ist auch nicht zu bestreiten, dass bei uns schon in vor-römischer Zeit Steine gebrochen wurden, wie das Innere der Heidenmauer zeigt, und da ich die "Totenbank" im Königstein (am Krumholzerstuhl) nicht als römischen Steinbruch bezeichnen kann, weil sie die gleiche Beriffelung der Wände zeigt, wie der Kriemhildenstuhl, neige ich zur Ansicht, dass diese Art der Bearbeitung vor den Römern bei uns einheimisch war. Es waren ja auch Einheimische, die den grössten Teil der Arbeiter im Steinbruch der vorwiegend aus Germanen bestehenden XXII. Legion stellten, und da die "Totenbank" am Totenweg" zum "Totenkloster" H ö n i n g e n unterhalb des Berges "Toter Mann" doch wohl an vor-römische Zeiten denken lässt, muss es naheliegen, die bis in Einzelheiten übereinstimmende Beriffelung an den Wänden der Totenbank mit derjenigen im Kriemhildenstuhl für einheimischen Gebrauch zu halten.

In der Totenbank-Nordseite ist übrigens noch der Schrotgraben erhalten. Die Hiebrisse in diesem stimmen nicht mit der Beriffelung der Rückwand überein. Auch im Kriemhildensteinstuhl wirkt die Annahme Spraters nicht durchweg überzeugend, dass die Glättung der Wände nur durch das senkrechte Aneinanderreiben der Schrotgräben beim Quadernbrechen entstanden sei, Wellenförmige Quader sollten doch nicht gebrochen werden, (wie man beim Anblick vieler Wandstellen annehmen müsste) und diese Wellenprofile sind doch bei der nachgehenden Glättung entstanden; Spr. bestreitet dies mit Nachdruck, aber bei seinem Versuch der Ablehnung der Erscheinung des Lintwurms will er nachträgliche Abarbeitung von "Unebenheiten" gelten lassen. (Vgl. Sp. 220 & 223). S. bald das Germanische in Frage kommt, entscheidet sich Spr. so gleich für die römische Seite der Angelegenheit, wobei es Widersprüche gibt. So hat er am 19. Mai 1935 gegen meine Annahme der von römischen Steinbruchbetrieb zerstörten Kultstätte (vor-römischer Zeit) eingewandt, "Dass die Römer viel zu tolerant gegen Kulte anderer gewesen wären, um derart eine germanische Kultstätte zu zerstören", und dennoch gibt er in Sp. 222 an, es sei ein 70 Meter langes Stück der Heidenmauer, die doch einen geheiligten Bezirk umschloss, "der Steinbruchanlage zum Opfer gefallen". Spr. die vermeintliche Toleranz der Römer bin ich anderer Auffassung als Dr. Spr., der auch die systematische Vernichtung germanischer Kultstätten durch die Kirche übergeht: An dieser Kultstätte konnte der Kirche nur die Verschüttung übrig bleiben, da das Pulver noch nicht erfunden war.

Dank der systematischen Vernichtung germanischer Heiligtümer durch die römische Kirche sind uns die vor-römischen Steindenkmäler allerdings "fast unbekannt", wie Spr. schreibt. Soweit es sich aber darum handelt, zu der in wissenschaftlichen Kreisen des Herrn Dr. Spr. "allgemein herrschenden Annahme" Stellung zu nehmen, dass es damals vor den Römern, noch keine Steinbrüche gegeben habe, so kann ich für die Verhältnisse in den Oberrheinländern die Arbeit von Dr. R. Forrer, "Die Heidenmauer von St. Odilien, ihre prähistorischen Steinbrüche und Besiedlungsreste" empfehlen. Diese Arbeit erschien 1899 in Strassburg/i. Els., mit 120 Bildern, Plänen und Karten. Forrer weist nach, dass es sich um eine Schutzmauer des 2. Jahrhunderts vor Chr. handelt, und dass die Anfänge der inneren Anlagen wahrscheinlich bis in die jüngere Steinzeit zurückreichen. Gewiss hätte auch Forrer zunächst gegen die Annahme aufzutreten, als ob nur von den gepriesenen Römern ein solches Werk wie die Heidenmauer von St. Odilien erwartet werden könne, aber das war vor 40 Jahren während in unseren Tagen ähnliche Annahmen einen etwas überalterten Eindruck machen, auch wenn sie in gewissen Kreisen "allgemein herrschen".

11./ Es sollte Herrn Dr. Sprater geläufig sein, dass das Hakenkreuz ein Sonnen-Zeichen ist, über dessen Bedeutung eine vorwiegend aus Germanen bestehende Legion nicht aufgeklärt zu werden brauchte, zumal sie die Sonnen-Rädchen, die Sonnen-Rosse, die Sonnen-Gott (Baldu)-Darstellungen, die Sonnen-Bahnrunen, und Sonnen-Hakenkreuze im "römischen Steinbruch" hinterlassen hat; sie hat nach alledem diesem Symbol und seinen verschiedenen Ausdrucksformen bei uns mehr gehuldigt, als dem "Capricorn oder Steinbock", von dem nicht eine einzige Darstellung bei uns vorkommt, trotzdem dieser das offizielle Wappentier der XXII Legion sei. Und es ist sogar zu verwundern, dass selbst dieses "einzige Stück, welches das Hakenkreuz trägt" sich erhalten hat, wenn man die merkwürdigen Schicksale von Altertümern, die germanische Herkunft verraten, bedenkt. Selbst wo sie erhalten blieben, blieben sie merkwürdig lange unbekannt; die erste Veröffentlichung des Hakenkreuzstempels geschah durch den Vök. Beobacht. 27. II. 34. Die XXII. Legion mag früher oder später den "Caprivörn" mehr verehrt haben als bei uns und zu jener Zeit, da sie ihn in Anbetracht der vielen germanischen Zeichen geradezu ignorierte. Ich vermute auch, dass diese Hakenkreuzlegion ihrer Stellung nach nicht "Festtagserlebnisse" durch die "Elszeichnungen wiedergab, sondern das Bewusstsein, dass sie an einer Kultstätte Zerstörung üben musste.

12./ Die Ablehnung des Lintwurm-Bildes macht sich Spr. so bequem, dass man schon sagen kann: Wenn sonst nichts einzuwenden ist, ist weitere Erörterung überflüssig. Die Ergebnisse der vergleichenden Photographien, von denen ich 2 in den Brunholaisstuhl-Heft der Mannheimer Geschichtsblätter bringe, ver-

Hy. 203 M.H.

schweigt Spr. ebenso wie die darin erwähnten, undeutlichen Gestirnzeichen, die dem Lintwurm über-Eck zur Versinnbildlichung seines Wesens beigegeben wurden, Ich bin der Auffassung, dass gerade die Undeutlichkeit jener 2 Zeichen auf die Rolle des Lintwurms als Verfinsterer von Himmelslochtern deutet. Ich halte es daher auch für verfehlt, dass Spr. das grössere Zeichen durchaus als "Dreibein (Triquetrum)" bezeichnen will, wie er im Heft 3 der "Nordischen Welt" 1935, Abb. 11, ausführt; auch auf dieser Abb. ist zu ersehen, dass es sich um ein Vierbein handelt (wenn auch undeutlich) und somit im Sinne obiger Erklärung der Rolle des Lintwurm in der germanischen Mythologie das Hakenkreuz darstellen soll, d.h. also die (zur Undeutlichkeit) verfinsterte Sonne. Ob das noch undeutlichere, kleinere Zeichen hinter obigem, den verfinsterten Mond(?) darstellen soll, muss ich dahingestellt sein lassen. Die bestimmt vorgetragenen Behauptungen Spr.'s über die "Deutlichen Umrisslinien" der Felszeichnungen! "die zumeist aus Reihen nebeneinandergehauener Punkte bestehen", passen nicht zu der Mehrzahl der Felsbilder.

Gegen die "Einzelheiten des Lintwurmkopfes, in dessen Auge nicht einmal die Iris fehlt, kann Sprater nichts einwenden, auch die hinter dem Kopf desselben beginnende Schuppengestaltung des Halses ist noch deutlich genug, und dass der mittlere Teil des Körpers undeutlich ist, habe ich selbst bemerkt, weshalb ich zwei Photographien der Veröffentlichung beigab, deren unparteiische Sprache ich der Beurteilung durch andere überlasse.

Spr. vermisst, dass ich meine "Entdeckung" über die "Auslegung des Felsbildes "Menschlicher Kopf", Abb. 1 (in seiner Polemik) in dem angegriffenen Aufsatz der Mannh. Gesch.-Bl. nicht gebracht habe. Dazu und zu vielen anderen Einzelheiten fehlte lediglich der Raum. Nachdem ich mich aber oben über das 4-beinige "Dreibein" (Triquetrum) des Herrn Dr. Sprater ausgesprochen habe, möchte ich zu dem "Menschenkopf" Stellung nehmen.

12. Spr. ist völlig überzeugt, dass nur die Deutung als "menschlicher Kopf" in Frage kommt: Mir erscheinen aber die "Einzelheiten desselben für die damaligen in Betracht kommenden Leute ungewöhnlich, denn unter einen Haartolle erhebt sich eine Judennase(?) von einer Dimension, die dem darunter befindlichen unrömischen Spitzbart(?) gleichkommt, was beides wiederum nicht recht zu dem germanischen Nackenhaarschnitt (?) passt. (Ich deute mir die drei Wülste (vgl. Abb.) als das (geschlossene) Auge, Horn und darunter Ohr einer Tiermaske, die vom Beschauer aus nach links gewendet ist, während Dr. Sprater das Bild in der Geschichtsforscher-Versammlung in Halle (Ende 1934) verkehrt auslegte, worauf "die ganze Versammlung gelacht habe", wie er bei uns berichtete. Die Frage, ob dies die rechte Art einer ernst zu nehmenden Versammlung gegenüber ist, wird sich ebenso wie die Frage, auf welcher Seite zuletzt die Lächerlichkeit liegt von selbst entscheiden.)

Mir scheint ebenso naheliegend, dass hier ein kultisches Tierfell, vielleicht das ~~XXX~~ Fell-Vorderteil einer Wisent-Maske, gezeigt werden sollte. Zur Frage der Bedeutung der kultischen Tiermaskeraden in der "Fastnachts"-Zeit empfehle ich das Werk "Kultische Geheimbünde der Germanen" von Prof. Dr. Höfler (Verlag M-Diesterweg, Pkft. a. M. 1934) Wir finden darin die Fastnachtszeit als hohe Zeit der germanischen Toten- und Heldenverehrung geschildert, und da wir im Kriemhildenstuhl an einer Sonnen- und Totenkultstätte stehen, in deren Ostteil bis fast zu unseren Zeiten die Fastnachtsfeuer brannten, kann die Vermutung einer kultischen Tiermaske hier nicht befremden. Auf die Totenkultbedeutung ~~KRIEMHILDE~~ des Namens der Kriemhilde und deren Vorgängerinnen, muss endlich bei unserem Kriemhildenstuhl ebenfalls hingewiesen werden, worüber Prof. Höfler in dem oben genannten Werk, in Abschnitt "Aufbau der Volsungensage" (S. 209-219) u.a. berichtet. Wir kommen auch hierin zu anderen Ergebnissen als Dr. Sprater, der im Bd. XXXIV des Pfälz. Museums, 1917 den völlig verfehlten Versuch machte, "Dass der Name Krumholzerstuhl von der Familie Krumholzer kommt." (Im Nachtrag zu "Ein angebliches Merkur-Relief im Brunholdisstuhl/Krumholzerstuhl, hinter welchem Namen der von Spr. angegriffene Dr. C. Mehlis bereits richtig "Kriemhildenstuhl" vermutete - 1877!!)